

Zitierhinweis

Kührer, Florian: Rezension über: Constantin Dobrilă, Entre Dracula et Ceaușescu. Les représentations exogènes et endogènes de la tyrannie chez les Roumains, du milieu du XVIe à la fin du XXe siècle, București: Institutul Cultural Român, 2006, in: Südost-Forschungen, --, 68 (2009), S. 574-576, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/6abfbc18cac6c747fcae934d301cb4eb>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

pheren Regionen Norddobrudscha in Rumänien und Westthrakien in Griechenland, von einem internationalen Forscherteam aufgegriffen wurde. Umso bedauerlicher ist es deshalb, dass die vielen Erträge, die aus diesem forschungsmäßigen Neuland gezogen wurden, in zahlreichen Einzelpublikationen zwar veröffentlicht wurden, jedoch nicht in einem Band geschlossen vorliegen. Damit bleibt die Nachhaltigkeitswirkung des hier besprochenen Bandes fragwürdig, was nicht nur den die Projektkernthematik ergänzenden allgemeinen Beiträgen, sondern auch den weiteren Schauplatzanalysen zum Nachteil gereicht.

Graz

Ulrike Tischler-Hofer

Constantin DOBRILĂ, Entre Dracula et Ceaușescu. Les représentations exogènes et endogènes de la tyrannie chez les Roumains, du milieu du XVI^e à la fin du XX^e siècle. București: Institutul Cultural Român 2006 (Colecția Augur). 384 S., ISBN 978-973-577-484-4

Constantin Dobrilă hat sich für seine an der Université Laval (Québec, Kanada) entstandene Dissertation vom Nimbus der beiden international bekanntesten Figuren der rumänischen Geschichte leiten lassen. Der walachische Fürst Vlad III. „Drăculea“ (um 1431-1476) und der kommunistische Diktator Nicolae Ceaușescu (1918-1989) stellen die beiden Pole dar, in deren Spannungsfeld er den Begriff der Tyrannei vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende des 20. Jh.s untersucht. Die Frage nach der Tyrannei und im Weiteren die nach dem Tyrannenmord dienen ihm dabei als eine Art Sonde, mit deren Hilfe er die Rolle der Gewalt im politischen Diskurs bzw. das Bild der „schlechten Regierung“ bei den Rumänen aus der Perspektive der *longue durée* nachvollzieht. Dabei berücksichtigt der Autor exogene und endogene Diskurse und analysiert sie mit einer Kombination aus „linguistischer Archäologie und anthropologischem Blick“ (350), um sowohl die semantische Entwicklung des Begriffs der Tyrannei als auch seine symbolische Dynamik darzustellen. Drei erkenntnisleitende Fragen prägen die Arbeit: die nach der semantischen Evolution des Konzepts der Tyrannei in der politischen Sprache und in der politischen Repräsentation bei den Rumänen, die nach dem Verlauf des Diskurses im Westen und die nach der Verortung des speziellen Begriffs der Tyrannei im endogenen Diskurs über die „schlechte Regierung“.

Dobrilă beginnt seine Überlegungen beim endogenen Diskurs und zieht dazu die Texte rumänischer Chronisten des 16. Jh.s heran. Der Begriff des Tyrannen ist ihnen nicht bekannt, dennoch beobachtet der Autor eine implizite Anwendung des Konzepts auf einige in den analysierten Texten beschriebene Persönlichkeiten. Erst gegen Ende des 17. Jh.s sei durch den Kontakt der rumänischen Gelehrten mit der klassischen Literatur der Tyrannenbegriff im endogenen Diskurs rezipiert worden. Im 19. Jh. sollte sich, um „schlechte Herrschaft“ zu beschreiben, jedoch der Begriff des „Despotismus“ durchsetzen, während die Totalitarismen des 20. Jh.s die Vorherrschaft des Begriffs der „Diktatur“ förderten. Besonders nach dem Ende des Kommunismus habe der „Westen“ seine wichtigste Antithese

verloren, gleichzeitig sei aber in Rumänien – nun, wo sich der Begriff der Tyrannei vom politischen Kampfbegriff zur Kategorie der Erinnerung gewandelt habe – durch Ceaușescus Erbe wieder ein intensiverer Tyrannen-Diskurs aufgeflammt.

Dem Autor gelingt es, die großen Marksteine des politischen Diskurses bei den Rumänen bzw. Rumäniens herauszuarbeiten: die große Wende durch den „Import“ der okzidentalen politischen Ordnung und Sprache im 18. Jh., die veränderte Interpretation der Tyrannei von einer diabolischen Plage im Mittelalter bis zu einem politischen Krankheitsbild, das die Demokratie herausfordert (347f.). Die Untersuchung verdeutlicht zudem die Logik, die hinter der „Tyrannisierung“ einer historischen Persönlichkeit steht: Niemals erweist sie sich als irreversibel, nationaler Heldenkult und Dämonisierung scheinen mitunter keine exklusiven Vorgänge zu sein. Exogene und endogene Perspektiven tragen ebenso zu dieser Ambivalenz bei, wie besonders am Beispiel des „Dracula“-Bildes zu sehen ist: Im „Westen“ als das eines blutrünstigen Tyrannen konstruiert, gilt Vlad III. im innerrumänischen Diskurs als harter, aber gerechter „Nationalheld“. Die Gleichsetzung Ceaușescus mit „Dracula“ funktioniert demnach nur im exogenen Diskurs.

Auch wenn sich das methodische Fundament letztlich als tragfähig erweist, muss angemerkt werden, dass bezüglich des „Titelhelden“ Dracula eine genauere Darstellung seiner Popularisierung vonnöten gewesen wäre. Der Autor nennt Vlad III. einen „prince vampire“ (16), ohne darauf einzugehen, dass die Verbindung zwischen dem walachischen Fürsten und dem literarischen Grafen erst gegen Ende des 19. Jh.s (und das eher zufällig) vom Romanautor Bram Stoker hergestellt und letztlich in den Arbeiten der beiden amerikanischen Historiker Radu Florescu und Raymond McNally ab den 1970ern zementiert wurde.¹ Problematisch erscheint auch der Beginn des nominellen Untersuchungszeitraums mit der Mitte des 16. Jh.s, denn der exogene Tyrannen-Diskurs zu Vlad III. beginnt schon zu seinen Lebzeiten in den frühen 1460er Jahren.²

Die historische Darstellung des Autors bezieht sich größtenteils auf eine von Anachronismen durchsetzte Meistererzählung der nationalistischen Phase des rumänischen Sozialismus, die außerhalb des (nicht zu kleinen) traditionalistischen Teils rumänischer Historiker kaum mehr Anhänger findet. Symptomatisch ist in diesem Zusammenhang die Aussage, in Siebenbürgen seien die „Rumänen“ von den anderen drei dort ansässigen „Nationen“ marginalisiert worden, ohne darauf hinzuweisen, dass es sich dabei um Nationen in einem vormodernen Sinn handelte und die „Unterdrückung“ konfessionell, keinesfalls national motiviert war. In derselben Tradition stehend suggeriert die durch die Hauptkapitel gegliederte Periodisierung („II. La tyrannie avant l'époque moderne“ und „III. La tyrannie durant l'époque des nations“) den nahtlosen Übergang eines überlangen Mittelalters in ein „modernes“, weil durch Revolution befreites, Zeitalter ab dem 19. Jh.

Das dichotomische Schema (Orient vs. Okzident bzw. endogener vs. exogener Diskurs) erlaubt zwar eine von Mehrdeutigkeiten nahezu freie Darstellung der Wechselbeziehungen zwischen zwei Hälften Europas bzw. der Rumänen mit den „Nicht-Rumänen“, stellenweise würde jedoch eine Relativierung dieser scheinbaren Antagonismen, besonders für Zonen, die keine deutliche Zuordnung zu einer „Seite“ zulassen, einen größeren Erkenntnisgewinn ermöglichen.

Trotz dieser Einschränkungen ist es dem Autor gelungen, die wesentlichen Merkmale des politischen Diskurses in der rumänischen Tradition und gleichzeitig auch die exo-

genen Einflüsse darzustellen wie die Umkehrbarkeit eines „Images“ vom Tyrannen zum Nationalhelden (jüngste Umfragen belegen tatsächlich das erhöhte Aufkommen einer der wirtschaftlichen Situation geschuldeten Ceaușescu-Nostalgie), die Instrumentalisierung der Geschichte zu diesem Zwecke, die wechselseitige Beeinflussung des exogenen und des endogenen Diskurses, die permanente Reflexion über den Missbrauch von Macht und der selbstbestätigende Blick des Westens auf den „rückständigen“ Osten. Es ist daher nur konsequent, wenn Dobrilă Nationalismus, religiösen Fundamentalismus und Terrorismus als neue Synonyme der Tyrannei nennt. Dass zur vom Autor festgestellten „Gegenwart der Vergangenheit“ auch immer eine „Gegenwart der Gegenwart“ kommt und die (vampirische) Popkultur zu einer Konstante wechselseitig wirkender politischer Diskurse geworden ist, belegen die jüngsten Ereignisse um die Budgetkürzungen in Rumänien, als Demonstranten bei der symbolischen Pfählung ihrer Regierung rote Mäntel trugen, wie man sie im zweiten Teil der populären US-amerikanischen Vampirfilmreihe „Twilight“ (2009) zu sehen bekam.

Wien

Florian Kühner

¹ Vgl. dazu die Arbeiten der kanadischen Literaturwissenschaftlerin Elizabeth MILLER, Auszüge online verfügbar unter <<http://www.ucs.mun.ca/~emiller>>, 2.7.2010.

² Nach wie vor maßgeblich dazu Dieter HARMENING, *Der Anfang von Dracula. Zur Geschichte von Geschichten*. Würzburg 1983, sowie die vom Autor teilweise in der Bibliographie berücksichtigten Arbeiten Matei CAZACUS.

Die Dobrudscha. Ein neuer Grenzraum der Europäischen Union: Sozioökonomische, ethnische, politisch-geographische und ökologische Probleme. Hgg. Wilfried HELLER / Josef SALLANZ. München, Berlin: Verlag Otto Sagner 2009 (Südosteuropa-Studien, 76). 234 S., ISBN 978-3-86688-068-9, € 19,80

Die Dobrudscha ist sowohl auf rumänischer als auch auf bulgarischer Seite eine der strukturschwächeren Regionen Europas. Der Potsdamer Geograph Josef Sallanz hat seit 2005 in mehreren Abhandlungen und Sammelbänden dieses an der Peripherie der Europäischen Union gelegene und weithin unbekannte Gebiet thematisiert. Geschah dies bisher überwiegend unter dem Blickwinkel der Ethnizität, so deckt der nun von ihm gemeinsam mit Wilfried Heller herausgegebene Band ein breiteres Spektrum ab. Die aus einer Tagung in Constanța 2007 hervorgegangenen Beiträge deutscher, rumänischer und bulgarischer Wissenschaftler gruppieren sich um die sozioökonomische, ethnische, politisch-geographische und nicht zuletzt um die besonders prekäre ökologische Situation des Gebietes am Schwarzen Meer.

Der erste und umfangreichste Abschnitt analysiert die sozioökonomische Lage. Detailreiche Statistiken belegen den wirtschaftlichen Wandel und die einschneidenden Verschiebungen zwischen den wirtschaftlichen Sektoren nach 1989/1990 (FLOAREA BORDÂNC / VASILE NICOARĂ / MARIUS POPESCU / ZOIA PREFAC, „Present changes in the structure of Dobrudja's economy“, 43-64). Diese Besonderheiten im Transformationsprozess vertiefen IOAN IANOȘ